

Gott ist draußen

Impuls zu Hebr 13,12-14 – Sonntag Judika

Andreas Risse, Pastor



Darum hat auch Jesus, damit er das Volk heilige durch sein eigenes Blut, gelitten draußen vor dem Tor. So lasst uns nun zu ihm hinausgehen aus dem Lager und seine Schmach tragen. Denn wir haben hier keine bleibende Statt, sondern die zukünftige suchen wir.

Ein ziemlich rätselhafter Gedanke von einem Christen, dessen Namen wir nicht kennen.

Er schreibt ihn im 2. Jahrhundert an seine Gemeinde. Gelingt es, zu entschlüsseln, was er meint?

Er schreibt viel vom Tempel, vom Opfer, von Gottes Volk, vom Hohepriester.

Er muss er ganz im Judentum verwurzelt gewesen sein. Nennen wir ihn Nathanael.

Nathanael sieht seine Gemeinde und ihn beschleicht ein Unbehagen:

Wir sind drinnen. In unserem Lager. Wir haben unseren Ort gefunden, und da ist gut und sicher sein. Ruhe. Frieden

Und es gibt ein draußen, vor dem Tor. Draußen ist das Leiden. Wenn man rausginge, setzt man sich einer Schmach aus – man riskiert also etwas.

Draußen vor dem Tor. Da waren zur Jesu Zeiten die, die Lepra hatten. Die unberührbaren. Vor dem Tor lag auch der Ort, an dem Jesus Gekreuzigt wurde: Golgatha. Schädelstätte. Richtplatz.

Draußen roch es nach Schuld und Krankheit und Verlorenheit.

Nathanael beschleicht ein Unbehagen: Wir pflegen unseren reinen Gottesdienst, singen

Lobpreislieder. Und wenn, dann soll doch jemand zu uns hineinkommen. In unser Lager, da wo es für uns sicher ist. Wo wir unseren Ort gefunden haben. Wir sind hier. Safe und im Warmen.

Wir richten uns ein – aber: Draußen vor der Tür – das ist doch der Ort, an dem Jesus lebte. Er wartete nicht, wer zu ihm kommt. Er ging hin, nach draußen, wo kein Priester hingehet. Und so ist „da draußen“ zu einem heiligen Ort geworden – weil gerade da uns Gott begegnet.

Der heilige Ort damals war der Tempel. Er hatte eine Mauer, die das Heilige bewusst trennte vom Profanen, menschlichen.

Und dann kommt dieser Mensch, der heiligt die Menschen da draußen vor dem Tor – der riskiert, dass sich beides berührt. Und die Welt „draußen“ wird zum heiligen Ort, an dem Gott begegnet.

Bonhoeffer wird viel später sagen: Es kann Kirche nur geben, wenn sie Kirche für andere ist. Meine Worte wären: Wenn sie nicht für sich ist - sondern unter den Menschen.

Ja, es gibt heilige Momente, im gemeinsamen Gottesdienst, das Abendmahl, die Orgelmusik,

manchmal eine Predigt, die mich verändert. Und zumindest ich brauche ein Lager, einen Ort, an dem ich mich geschützt Gott vergewissere. Aber mich beschleicht das Unbehagen wie Nathanael:

Lasst uns zu ihm hinausgehen. Gott suchen, in den Menschen, die mir begegnen. Auch ihn denen, die fremd sind im Land.

Und nicht meinen, wir bringen Gott dahin mit – sondern damit rechnen, dass er sich gerade da draußen zeigt. Nicht nur an dem Ort, den ich schon mit ihm verbinde – sondern unter denen, vor denen ich zurückschreke.

Dann entstehen Begegnungen, die kostbar sind. Heilig. Momente, in denen ich Gott erscheint. Es ist ungewohnt, dass wir unser sicheres Gottesdienst-Lager für eine Zeit nicht haben. Keine Gruppen und Kreise, die uns vertraut sind. Eigentlich eine gute Zeit, zum Üben – draußen zu sein. Aber unter erschwerten Bedingungen: Wir sind angehalten, uns nicht so unter die Menschen zu mischen, wie wir das sonst tun. Doch auch die Sprachlosigkeit und Abstand, gab es bei Jesus da draußen vor dem Tor. Dort wird er Wirken - das ist ein heiliger Ort geworden. Und Möglichkeiten, auch mit dem zu sprechen, der aus dem Freundeskreis gerade „draußen“ ist und leidet, gibt es weiterhin. Ich bin gespannt, wo wir ihn neu finden.